

Abonnements:
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Danks 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten, 10 Zeilen 15 Hg.,
bei Wiederholung nachstehend Tarif.
Inserate für die 10. Nummer
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vom 9 Uhr.
Postcheckkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Linnestraße 11 in Frankfurt a. M.

Nummer 59

Donnerstag den 11. März 1915

26. Jahrgang

Neue deutsche Zehnmilliarden-Anleihe.

Schwere Kriegsoffer in der Champagne. — Opfer des Seekrieges.

Zehn Milliarden.

Reichstagsbrief.

Berlin, 10. März 1915.

Ein echt deutscher Anfang der dritten Kriegstagung des deutschen Reichstages!

Alle Abgeordneten fast zur Stelle, auch alle Soldaten unter ihnen in der kleidsamen feldgrauen Tracht, deren Häufigkeit im Halbrund der Sitze von links nach rechts wächst und bei den Konföderierten in den zahlreichsten Offiziersuniformen gipfelt. Die bürgerliche Mitte des Hauses mehr als beifalls- und kriegsfreudig bereit, jede Selbstverständlichkeit der kämpfischen Einleitungs- und Präsidentenrede ohne Anbruch auf Tiefe und Kraft der Auffassung durch lauten Beifall zurufen zu unterstützen. Und dann ein neuer Schachsekreter des Reichs, der mitten im Krieg, im achten Monat blutiger Kämpfe nach zwei Fronten, eine 1/2stündige Eröffnungsrede hält, an die sich eine innerpolitische Debatte nicht ohne Schärfe anknüpft, die erste Parteiauseinandersetzung wieder in der großen Zeit. Alles ein echt deutscher Anfang der dritten Kriegstagung des Reichstages!

Der Friedensübung in regulären Zeiten entsprach es ja, daß der Etat und die Etatsrede des Schachsekreter den Anfang machten, wenn man auch hätte erwarten können, daß der Reichskanzler wenigstens mit kurzen Sätzen das Bild unserer politischen und militärischen Lage voranschleide. Deshalb das nicht geschah, hängt vielleicht mit nachher zu erörternden Dingen zusammen. Auch sollte wohl der neue Mann Gelegenheit erhalten, sich alsbald herauszustellen — der neue Mann, den der Reichskanzler aus Handels- und Bankfreien sich geholt und dem Kaiser zur Verfügung empfohlen hat, und dem deshalb die Hunter und Agrarier rechts mit kühler Aufmerksamkeit und kritischer Gelassenheit zuhörten. Der neue Mann führte sich durch die 1/2stündige Etatsrede ein, die so gründlich deutsch war, daß er sie recht gut auf eine einstündige hätte zusammenpressen können. Er sagte in ihr manches Gute, das mehr zur Geltung gekommen wäre, wenn es nicht in so starker Emballage dargeboten wurde. Politisch das Wertvollste darunter war das Wort:

„Erleben heißt lernen!“

Herr Helfferich will immer neu erleben und neu lernen. Unser alter Liebling hat einmal Ähnliches von der Notwendigkeit gesagt, in der Politik stets umzulernen. So meint es wohl nun der neue Schachsekreter nicht. Aber er legt sich doch, obgleich er dem alten Regime das Kompliment von der „bewährten Wirtschaftspolitik“ macht, nicht auf ein System fest. Er breist als kluger Mann seinen Vorgänger, der den Wehrbeitrag der Wehrerben hat machen helfen, seinen Gehilfen, den Reichsbankpräsidenten, der den Goldschatz für den Krieg sorgsam vorbereitet hat, hält aber jetzt Kriegsgeldern für nicht empfehlenswert, auch nicht für die Lieferungsinspektanten weil sie angeblich doch nur wenig einbringen (was doch ganz davon abhängt, wie hoch er die Sätze zu stellen mag!), und empfiehlt dann die Zehnmilliardenanleihe, die größte, die je ein Parlament noch zu bewilligen gehabt habe, als Anlage für große und kleine Kapitalisten, ihre Zeichnung als vaterländische Pflichtaufgabe, von der man sich nur als eine Art Deserteur drücken könne. So wohnen bei dem neuen Mann viele Gedanken verschiedener Art hart nebeneinander im Raum, und er macht den Eindruck des gewiechten Geschäftsmannes, der in der besten Kraft seiner Jahre steht und aus dem Vorrat seiner Pläne herauszuholen wird, was gerade dem Zwecke im Augenblick am meisten dient. Auch über eine tüchtige Portion Ehrgeiz verfügt Herr Helfferich als moderner Mensch. Das zeigt die Art, wie er mit seinen englischen, französischen und russischen „Kollegen“ von der dortigen Finanzverwaltung abrechnet. Von der belgischen Staatsverwaltung spricht er nur noch als von einer „logenannten“. Und den Kriegsetat will er, freilich immer mit zehn Milliarden neuer Anleihe, möglichst in den Regeln regulärer Finanzwirtschaft halten. Das ist, auch wenn die Arbeitsunterlage der deutschen Volkswirtschaft und ihrer Entwicklung über die englische hinaus noch so gut und gediegen sind, was er mit zwei berechneten Zahlen über die Robbenverzehrung und den Export belegt, alles Mögliche! Man hat jedenfalls den Eindruck eines zähen, klugen und stolzen Mannes, der freilich durch keinerlei politische Voreingenommenheit gehindert ist, verschiedenen Systemen zu dienen, der aber in diesen Kriegsjahren wohl am rechten Platz sein mag.

Und nun das Fehlen des Reichskanzlers, der den neuen Mann hätte einführen und statt seiner der Lage die politische Note hätte geben können. Vielleicht war es die Antwort auf das sozialdemokratische Verhalten, das sich in dem Bestehen auf einer Kritik der inneren Zustände Deutschlands während

des Krieges im Plenum äußerte. Vielleicht wollte Bethmann durch das Wegbleiben von der ersten Sitzung den Zusammenstoß mit uns vermeiden, nachdem es nicht gelungen war, eine Einigung auf die wortlose Entgegennahme der Etatsrede des Schachsekreter und eine Verlegung aller Auseinandersetzungen in die Kommission zu erzielen. Dann wäre sein Fehlen ein Akt der Klugheit gewesen, dem man eine gewisse Achtung nicht verweigern könnte. Unsere Fraktion wollte auf das geübte Wasser, das aus der Vertiefung aller Debatten in die Kommission kommen sollte, nicht warten. Sie zog es vor, mit der Regierung gleich im Plenum die Abrechnung zu beginnen. Sie wollte sich die Regierung nicht verpflichten durch Eingehen auf die Wünsche des Reichskanzlers wegen Verlegung des Schauplatzes der Diskussion aus der Öffentlichkeit in das Kommissionszimmer. Da war es vielleicht nicht übel vom Reichskanzler, daß er nachgab und die Schärfe der Polemik in Kriegsjahren dadurch milderte, daß er seinem Staatssekretär Delbrück die Auseinandersetzung mit unserem Redner und unserer Erklärung überließ.

Delbrück machte die Sache anständig, wenn auch nicht in allen Teilen glücklich. Sie anständig zu machen, war ihm durch die Form und den Inhalt unserer Erklärung erleichtert worden. An der Spitze unserer Kritik stand die Versicherung unseres unüberbrücklichen Festhaltens an der Landesverteidigung. Und auch sonst war die Rede des Genossen Saake stark positiv. Sie stellte das Interesse an unserer Selbstbehauptung immer in den Vordergrund. Deso wirklamer waren die Auslegungen an der Verfassungs- und Nahrungsmittepolitik der Regierung. Bei der Gleichberechtigung aller Klassen, Parteien, Konfessionen und Nationalitäten hätte wohl auch die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter im politischen Leben von uns gefordert werden sollen. Und die nachfolgende Auseinandersetzung bewies vielleicht, daß man solche Dinge doch erst erledigen kann in der engeren Fühlung, die Kommissionsverhandlungen ermöglichen. Die Erledigung findet nämlich jetzt doch dort statt, und die Kommissionsverhandlungen dauern unter Aussetzung der Plenarverhandlungen ganze acht Tage. Aber der Nachdruck, mit dem wir im Namen von Millionen daheim und im Felde sprechen, mag jetzt größer geworden sein, und er ist vielleicht nötig, wenn man hört, wie wenig der Staatssekretär des Innern von der vorhandenen verfassungsmäßigen Ungleichheit zugab, obgleich er eine Neuorientierung der inneren Politik zweimal für die Zeit nach dem Krieg in Aussicht stellte. Daß der Reichskanzler so wenig Einfluss auf die Ausübung der Zensur durch die Militärbehörden hat, hätte auch nicht als Regierungseinstellung geduldet werden dürfen. Wie nun, wenn das Ausland jetzt erst recht über das Vorherrschen des Militarismus in Deutschland lacht? Ohne hinzuzufügen, daß Zensur und Koalitionsrechtsbeschränkung natürlich auch in Frankreich und England zu den Mitteln kapitalistischer Regierungskunst gehören.

So ist der erste Tag des dritten Reichstages mehr als eine Sonne auf unsere Finanz- und Kriegsbereitschaft gewesen. Die Stimme der Rassen hat ihren drohenden Klang in das Konzert der Parteien gemischt und dabei den Ton verstärkt, auf den es auch der Regierung ankommen muß. Man treibe volkstümliche Politik, und man wird doppelte Stärke ernten! Nichts anderes will die Sozialdemokratie.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. März. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogezen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. In erbittertem Nahkampf, bei dem zur Unterstützung herbeieilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Czestolka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Prasnyss nehmen weiter einen für

uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Komemiaslo macht Fortschritte.

Oberste Seeresleitung.

Gescheiterter Durchbruchversuch in der Champagne.

Am Mittwoch erschien der Tagesbericht der deutschen Obersten Seeresleitung so spät, daß kein Abendblatt ihn bringen konnte. Die Verzögerung lag wohl an der Befähigung des zusammenfassenden Berichtes über den abgeschlossenen Abschnitt der großen Kämpfe in der Champagne. Dieser Bericht lautet:

Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterchlacht in der Champagne“ soweit zum Abschluß gebracht, daß kein Wiederauflauern mehr an dem Ergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Seeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, aus dessen nächstem Ziel die Stadt Souzier bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erlangen. Die verdankt dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generalobersten v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Niemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll aufgestückte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung, oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden, gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometern Breite geworfen. Unerkennbar haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Angriff sechs- bis siebenmal überlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sich ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zugeworfen. So erklärt sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte, doch mehr als 24500 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer, sie übersteigen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten, aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, d. h. auf mehr als 45000 Mann zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluss auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.

Die Abweisung des mit sehr starken Kräften und großer Tapferkeit unternommenen Durchbruchversuchs könnte die Franzosen lehren, daß in die eiserne Mauer unserer Westfront keine Lücke zu brechen ist. Aber trotz ihrer ungeheuren Verluste halten die Franzosen die Hoffnung auf endliches Gelingen aufrecht. Goffen wir, so schreibt ein Oberleutnant an den Vorgängen in der Champagne, daß der Moment bald kommen wird, in dem wir mit Hilfe von mit frischem Mut besetzten Elementen die Offensive ergreifen und den Feind verjagen können. Und so wird also immer wieder, erst taufend, dann in einer gewaltigen Kraftanstrengung, der Durchbruchversuch erneuert. An irgend einer Stelle. Neue Befehle werden fallen! Drüben die größere Zahl Opfer, aber auch hiebs schwere Verluste.

Seeräuber?

In England gerät man außer Rand und Band, ein Zeichen, daß der Unterseebootkrieg wirksam ist. Der Schaden, den der englische Handel schon erlitten hat, ist unberechenbar, weiß man doch nicht einmal gewiß, wieviele britische Schiffe seit Anwendung der neuen Kanbförm vermisst wurden. Denn die britische Admiralität gibt nur bekannt, was sich ohne

